

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Dienstag, den 30. Juli

1918.

№ 176

Schwere feindliche Angriffe westlich Tere en Tardennois gescheitert.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Juli. Amtl. W.F.B. Drabtg. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Teilangriffe der Engländer südlich der Eys und der Scarpe und auf weiter Front auf dem Nordufer der Somme wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In den Kampfabschnitten südlich der Aisne ein ruhiger Vormittag. Nachmittags griff der Feind südlich Villmontot in Teilangriffen, denen Artillerievorbereitung voranging, an und wurde im Gegenstoß abgewiesen.

In der Nacht vom 26. zum 27. Juli haben unsere zwischen Durcq und Ardres stehenden Truppen unser vorderes Kampfgebiet planmäßig geräumt, und sich auf die Linie Tardennois—Villeneuve-Tardennois zurückgezogen. Dem Gegner blieb unsere Räumung unbemerkt. Am 27. Juli lag sein Artilleriefeuer auf unserer alten verlassenen Linie. Unsere Nachhut bekämpfte wirksam den folgenden Feind. Gestern versuchte der Feind unter starkem Feuerschutz sich an unsere Linien heranzuwagen. Die empfangen ihn mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und fügten ihm schwere Verluste zu. Unsere Artillerie und Schlachtflieger hatten an den feindlichen Kolonnen und Panzerwagen ein lohnendes Ziel. Bei und südlich Tardennois haben unsere Beschießungen ihre vorderen Linien beträchtlich zurückgenommen. Westlich bei Chateau Thierry wurden Angriffe französischer und amerikanischer Divisionen zurückgeschlagen.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 45. Lusttag. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Luftkrieg.

Ein schwerer Luftangriff auf Calais.

Beim 27. Juli. W.F.B. „Progrès de Lyon“ berichtet aus Paris: am Bombardement von Calais in der Nacht vom Sonntag auf den Montag war außerordentlich schwer. Sehr großer Sachschaden. 27 Zivilisten wurden getötet. Es war das schwerste Bombardement, das Calais bisher erlebte.

Bismarck.

Zur zwanzigsten Wiederkehr seines Todestages (30. Juli 1898).

Als Sohn des alten Preußen, das ein starkes Königtum geschaffen und ein modernes Beamtentum mit dem Anspruch auf eigene, feste Autorität zusammenhalten mußte, kam Bismarck während der hundert Tage zur Welt, in denen der französische Weltkaiser, den einzig sein Jahrhundert neben ihm stellen kann, den Verzwelfungskampf kämpfte. Aus germanisch-niederländischem Blute stammte er von Vater und Mutter her; durch seine mit dem Beamtentum verbunden, durch diesen ein Sprößling des alten schloßherrlichen Adels, den Verblüdeten und Vererben der Krone. So wüchsen sich in Bismarck zwei verschiedene, fast fremde, ebenbürtige Welten, die adlig-militärische Standes- und die bürgerliche Geisteskultur; durch solche Komponenten seines Wesens ist seine menschliche Art und sein allgemeines Wirken bestimmt und erklärbar. Die Ecken und Kanten im Granit seiner aristokratischen Persönlichkeit haben in mehrfachen Anfängen dergedlich versucht, sich der Bürokratie einzugliedern; er will gegen die Gebundenheit der staatlichen Hierarchie seine Individualität behaupten und wird in der geistigen und landwirtschaftlich-praktischen Arbeit eines Jahrzehntes ständlich oppositionell, nicht liberal, nicht absolutistisch; aber schon findet er die große Richtschnur, er ist Monarchist. In der europäischen Dichtung der Zerrissenheit steht er die Spiegelung eigener unbedingter Sehnsucht; doch weilt sich seine Arbeit: er erkämpft sich eine persönlich geführte Religiosität und im tiefen Zusammenhang damit die Gestirte seines Lebens, er erhebt sich den großen Grundakten all seiner Möglichkeiten: staatliche Arbeit, inneren Halt, menschliche Liebe; noch ist er nirgends fertig, aber sein Weg geht stundtäg empör.

Am 32. Jahren tritt er aus der Stille auf den weltlichen Schauplatz seiner Zukunft; in der Revolution von 1848 sind noch alle Kräfte, die ein einziges Deutschland wollen, ins Feindliche gewendet, die realen Gewalten von

Abel und Königtum, preussischem Sondergut und preussischer Staatsmacht werfen sich dem revolutionären Dämon entgegen: Bismarck ist ihr eifrigster Bekämpfer, und seine erste kurze parlamentarische Bestätigung enthält schon den ganzen Bismarck: Er ergreift die Fragen unter dem Gesichtspunkt der Macht, in dem Bewußtsein der preussischen Tradition, in der harten, stolzen Ueberlieferung Friedrichs des Einzigen, als realistischer Praktiker und Mensch der Wirklichkeit. Als Sonderling am Frankfurter Bundeslande vertieft und weilt er solche Gedanken; er wird auf diesem Ackerposten der unbedingte Vertreter seines Staates; er wird als Preuze zum Gegner des bisher unterdrückten Kaisertums, er wird der Träger der historischen Nebenbuhlerschaft und gleicht als Preuze mit preussischem Großmächtergeiz von nun an die deutsche Frage in seine Rechnungen mit ein. Immer klarer mit sich selbst, mit dem ungebildigen Drange nach einem großen Wicken, nach der schaffenden Tat, schreitet er durch das Jahrzehnt der zweiten Reaktion und der neuen Aera; er steht in Deutschland wieder die nationalen Wogen steigen, er sieht eine Bewegung begreifen, die in ihren Zielen auch jetzt noch nicht seinen preussischen Realismus trifft... endlich aber vollendet sich seinem Könige und Vaterlande, ihm und aus das Geschick: er tritt gestählt und ganz vollendet als 47-Jähriger auf den Platz, für den er allein geboren ist. Nun drängt er sein altes Preußen in die Lösung der deutschen Frage hinein, nun ruft er die Abrechnung mit Oesterreich vor, um seinem Staate die Lebensluft zu geben. Er setzt Namen und Leben dafür ein, aber er tat es auf seine Art: als jener preussische Staatsmann, der er war und sein mußte, im Kampfe um das Vorseingebot seines Landes, in unerbittlicher Verhüllung mit dem Probleme der deutschen Einigung, auf den Wegen der Macht und Wirklichkeit, vom Boden der europäischen Staatsgegensätze her. Er liebte Weisheit und Kraft, beschränkte sich auf das im Augenblicke Erreichbare und war wieder im erweiterten Kreise des Norddeutschen Bundes die Verkörperung und das lebendige Organ, auch diesmal wieder auf dem Boden des Bestehenden. Nun war er entschieden, sein Werk als Deutscher zu vollenden; als Träger seiner besonderen realistischen Art hat er mit der idealistischen Ehrlichkeit seiner Generation gewirtschaftet und hat sie durch den Bismarckschen Zug der Macht zur Tat werden lassen.

Auch in der Begründung von Kaiserthum und Reich blieb er der Ausgleicher der streitenden Kräfte, der eigentliche Erbauer und Schöpfer. Wieder ist er in seinem Gebilde ganz enthalten, mit dem er sich gleichstellte und so zum dritten Male die Kreise seines Daseins erweiterte. Ausbau und Belebung der neuen Formen war nun sein Ziel; sein großes System der nationalen Wirtschafts- und Sozialpolitik sah alle Bedürfnisse und Kräfte zusammenzufassen; er war auch hier Schöpfer und Ausdruck der Richtung, die die letzten Jahrzehnte des endenden Jahrhunderts beherrschte: auch hier feste Autorität, Einheitlichkeit, Innen und außen Macht. Die liberale Epoche Preußens war zu Ende, nicht ohne daß ein gut Stück solcher Gedanken und Gewöhnungen in die neue Zeit mit hinübergenommen wäre. Jetzt einwirkte Bismarck in veränderter Rollen und Formen das System Friedrichs des Großen, des Merkantilismus; er brachte die monarchisch-aristokratischen Gewalten der preussischen Geschichte zur vollen Wiedergeburt und Beseitigung. Er stand als Königstreuer, selber Bischof neben dem Herrscher wie die Großmacht neben der Großmacht. Er war der Ausdruck des deutschen Wesens, bei aller Hoheit, Herrheit, Härte der Gestaltlichkeit seinen Volksgenossen ganz und gar verständlich. Er sah sich als natürlichen Menschen mit natürlichen Kräften logischen Denkens und praktischen Willens, und war doch zugleich die Verkörperung eines Begriffes, einer Weltanschauung. In der neuen Anschließlichkeit des höchsten Genies gehörte er der Macht seiner eigenen Natur, die die Befehle ihres Wesens zum guten Teil aus sich selber nahm. Er gehörte der gefestigten alten Welt an und blieb ihr treu; wie er vom Preußen zum Deutschen wurde, so war er auch das oberste Wahrzeichen jenes legenden Realismus, der seine Epoche auf allen Gebieten durchsetzte und sich im Denken, Wissen und Gestalten immer fester entfaltete.

Nach seinem Abgange bleibt er ein Faktor unseres Lebens. Das Fortleben seines deutschen Volkes und das Fortleben anderer Nationen, das innere Uebergeicht seines Preußens, die politische, materielle, soziale Dehnung, Erhebung, Bereicherung des deutschen Deutschlands zu dem, das im Begriffe steht, aus einem Deutschland der Vergangenheit das einer stolzen Zukunft zu werden, das alles ist uns ohne seine Hand undenkbar und ragt über das Zeitalter hinweg in den mächtigen Formen seiner Gestalt als wirkende Macht, als Mahnung und Hoffnung.

Die Schuld Rußlands am Kriege.

Berlin, 26. Jul. Fritz H. v. Rosen, der von 1907 bis 1915 in Petersburg lebte und erst der Reichsduma, dann dem russischen Reichsrat als Mitglied angehörte, hat bei seinem Verkehr mit den leitenden russischen Kreisen gründlichen Einblick in die Strömungen der kritischen Zeit vor dem Kriege gewonnen und seine Eindrücke in einer zusammenfassenden Darstellung niedergelegt, die eine bedeutsame historische Quelle darstellt, aus der die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ das wichtigste Tatsachenmaterial wiedergibt.

Die Aufzeichnungen Baron Rosens geben manchen neuen Aufschluß über die öffentlichen Stimmungen und geheimen Heberten, zumal über die Schuldfrage und die Verantwortlichkeit. Es heißt in seinen Erinnerungen:

Schon 1907 ließ sich zunehmende Feindseligkeit gegen Deutschland in maßgebenden Kreisen erkennen. Als der englische Botschafter Nicolson dem Präsidenten der Reichsduma den Antrittsbesuch machte, hat er damit die erste Grundlage für das gegen Deutschland gerichtete zukünftige Bündnis gelegt; denn die Reichsduma wurde immer mehr der Schauplatz der deutschfeindlichen Treiberien. Die linksstehenden Parteien bekämpften Deutschland als das Bollwerk des konservativen Staatsgedankens, die Rechten nationalisierter Färbung sahen im Germanentum den angekommenen Feind des Slawentums. Diese Richtung wurde von der Regierung gefördert, weil sie im wachsenden russisch-slawischen Nationalgefühl ein Gegengewicht gegen die Verbreitung revolutionärer Ideen im Volk erblickte. Da sie diesen Nationalgefühl keinen positiven Inhalt zu geben verstand, mußte die Feindschaft gegen das Deutschum zur Anfechtung des Patriotismus herhalten. Unterstützt wurden diese Bestrebungen durch die in weiten Volksschichten gegen den Deutschen als mächtigen, überlegenen Konkurrenten in Handel, Landwirtschaft und Industrie herrschende Abneigung. Der von der Militärpartei gehegte Wunsch, die Scharte der japanischen Niederlage in einem europäischen Krieg wieder auszuweichen, wirkte in gleichem Sinne.

Etwas im Jahre 1909 wurde es deutlich, daß die chauvinistischen Kreise auf einen Krieg mit Oesterreich zur Befreiung Olygalsiens hinarbeiten, dessen Bewohner als unter Fremdherrschaft schmachthafte russische Stammesbrüder geschilbert wurden. Die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich wurde als eine Niederlage des Slawentums dargestellt, für die Sühne zu fordern sei. Als damals der neue Minister des Auswärtigen Sazonow ans Ruder kam, lie ihm von den russischen militärischen Autoritäten auf seine Frage nach der Kriegsbereitschaft Rußlands gesagt worden: „Vor 1914 dürfen wir keinen Krieg haben. Von 1914 an können wir ihn haben. 1917 müssen wir ihn haben.“ Der langjährige Referent im Duma-Kaschuh für Militärkredite, Abgeordneter Sawlisch, hat daher auch lange den Krieg für 1917 vorhergesagt.

In der inneren Politik kam zuerst die deutschfeindliche Stimmung in dem von Stolypin ausgeübten sogenannten Kolonistengesetz zum Ausdruck, das die deutschen Kolonisten allmählich aus dem Lande treiben sollte. Motiviert wurde dieses Gesetz ganz offiziell mit dem bevorstehenden russisch-deutschen Kriege, in dem die deutschen Bewohner der Grenzprovinzen gefährlich sein müßten. Auch zur Begründung der großen neuen Flottenkredite im Jahre 1912 wurde die Notwendigkeit eines Krieges mit Deutschland betont. In einem Gespräch mit Marineoffizieren, die uns Abgeordnete von der Notwendigkeit dieses Kredites überzeugen sollten, habe ich damals darauf hingewiesen, daß Deutschland keine kriegerischen Absichten hege und seine Freundschaft für Rußland doch während des japanischen Krieges bekundet habe, besonders durch seine Unterstützung des nach Japan laufenden Geschwaders Roschdestwenski. Ich bekam darauf die Antwort: „Das war eine trübselige Zeit der Deutscher, sie wollten unsere Flotte von Europa weg ins Verderben locken während der Verhandlung über den Ausbau der Neutralen Kriegshäfen.“ Auf die Frage, ob Rußland außer dem Neutralen nicht noch einen zweiten Kriegshafen haben müsse, lautete die Antwort: „Wenn wir einen zweiten Hafen brauchen, werden wir ihn uns in Mermel ansetzen.“

Wenige Monate zuvor hatte eine Deputation von Engländern — Parlamentenmitgliedern, Offizieren und Geistlichen — Petersburg aufgesucht. Ich nahm an dem von der Reichsduma veranstalteten Festessen teil, auf dem ein englischer General eine Rede auf die zukünftige russisch-englische Waffenbrüderschaft hielt.

Wichtiges-Gebäude:
für die einj. Zelle aus
gewöhnlicher Schrift ober
deren Raum bei einmal
Blickung 12 Pl.
bei mehrmaliger
entgegenab Kabell

Verlagsdruck 28.
Wolfschloß
5118 Stuttgart.



Als Antwort erklärte der Zar: „Zusammen werden wir schon die Deutschen verhauen“. Nach Beratungen mit den Engländern wurde der Ton der Presse gegen Deutschland noch bedeutend feindseliger.

Der Balkankrieg gab Anlaß zu Demonstrationen, die von der Regierung zugelassen und von der Presse geschützt wurden, um die Kriegsstimmung auch in weite Kreise der Bevölkerung zu tragen. Als Ziel wurde dabei sowohl die Befreiung „Kontinental“, die Loslösung der Südpolen von Österreich als auch die Eroberung Konstantinopel proklamiert. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch und sein Bruder, beide verschmögert mit dem König von Serbien, wurden die Seelen der Kriegspartei, deren führendes Banner die „Russoje Weenja“ darstellte. Gutschkow, der frühere Dumapräsident und nachmalige Kriegsminister, jagte, wie mit ein Ohrenzeuge berichtete, im März 1914: „Wir müssen pücker mit dem Säbel raffen. Ein Krieg mit Deutschland kann uns nur Vorteile bringen: Frankreich bekommt Elsass-Lothringen, England die deutschen Kolonien, Rußland Galizien, und nachher verteilen wir Nikolaus II.“ Bereits im Winter 1913/14 wurde von der Duma eine Erhöhung des Rekrutenkontingents von 420 000 auf 500 000 Mann jährlich gefordert und anstandslos bewilligt. In der Geheimhaltung des Ausschusses begründete der Minister des Auswärtigen diese Forderung mit der Notwendigkeit, gemeinsam mit Frankreich eine dem deutsch-österreichischen Heere unbedingt überlegene Armee zu besitzen, wobei er wörtlich äußerte: „Die Friedensliebe des deutschen Kaisers bürgt uns dafür, daß wir den Zeitpunkt des Krieges selbst zu bestimmen haben.“

Der Entschluß zum Kriege ist dann im Sommer 1914 von der Großfürstenpartei und dem Kriegsminister Suchomlinow dem Zaren eingebläht worden und wurde in allen Kreisen der russischen Bevölkerung mit Begeisterung und mit dem Glauben an einen schnellen leichten Sieg begrüßt. Aus dem Munde des früheren Marineministers Woznesenski hörte ich damals die Worte: „In drei Monaten sind die Deutschen ausgehungert“. Der Ministerpräsident Goremykin jagte wenige Wochen nach Kriegsbeginn dem Vertreter Russlands Grafen Pahlen: „Wir und unsere Verbündeten haben beschloffen, Deutschland zu vernichten. Das Deutschland in den Ostseeprovinzen muß daher aufgehört zu existieren“. Diese Ansicht wurde damals allgemein geteilt. Während der ersten Periode des Krieges steigerte sich der Deutschhass zum Paroxysmus. Durch Schauerreden von den deutschen Grausamkeiten wurde das Volk fanatisiert. Dann trat die aus dem russischen Volksharakter zu erklärende Erscheinung ein, daß die andauernden deutschen Erfolge den Russen nicht nur Respekt einflößten, sondern auch ihre Feindseligkeit minderten.

Tagebucheinträge.

Die Wirkungen des verschärften U-Bootkriegs.

Berlin, 27. Juli. W.B. Der Berliner Vertreter der Königlich Preussischen Zeitung hatte, wie wir schon kurz berichteten, eine Unterredung mit dem Chef des Admiralstabs, Admiral v. Holtenhoff, in der er zunächst die Frage stellte, ob er bereit sei, zu der Behauptung englischer Staatsmänner und des Admirals Jellicoe Stellung zu nehmen, daß der U-Bootkrieg verhängnisvoll sei, daß er aufgehört habe, für England eine Gefahr zu bedeuten, da der Schiffsbau des Verbands die Verluste an Schiffen übersteige und mehr U-Boote vernichtet als gebaut würden. Admiral v. Holtenhoff erwiderte:

Die von Ihnen eben angeführten Behauptungen sind unzutreffend, und falls man drüber an sie glauben sollte, werden sie sich als ein verhängnisvoller Irrtum für die

Gegner erweisen. Tatsächlich ist lediglich in der Versorgung unserer Segner mit Schiffsräumen eine vorübergehende Beschränkung eingetreten. Durch die Ausdehnung neuer Schiffsräume ist es den Gegnern gelungen, ihre U-Boote zu verbessern, namentlich die militärische von Amerika her. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, was wir bereits jetzt mit der U-Bootkriegsführung nach dem Grundsatz „Angriffsgelände ist jedes für den Feind fahrende Schiff“ erreicht haben. Ganz abgesehen von den sehr großen Mengen Kriegsmaterial und der militärischen Zwecken mittelbar oder unmittelbar dienenden Zufuhr, die vernichtet worden ist, ist die wirtschaftliche Schwächung unserer Feinde ungeheuer. Der den Gegnern treffende Verlust an Schiffen und Ladungen hat am 1. Juli 1918 schätzungsweise 50 Milliarden Mark überschritten. Der englische Schiffsbau ist auf den Stand von 1900, also in seiner Entwicklung um 18 Jahre zurückgedrückt worden. Unsere U-Boote haben den Engländern erst den Krieg ins eigene Land getragen und ihr ihnen wirtschaftlich am eigenen Leibe empfindlich spürbar gemacht. Die für das englische Wirtschaftsleben nach dem Kriege sich ergebenden Folgen werden auch von englischen Fachleuten sehr wohl erkannt. Sie längerer der Krieg dauert, desto sicherer entgleitet den Engländern die wirtschaftliche Führung und geht an andere, vor allem an die Vereinigten Staaten und Japan über. Wenn die Zahl der gemeldeten Vernichtungen gerade amerikanischer Truppentransportdampfer bisher nicht erheblich gewesen ist, so verzweifle ich einerseits auf die Schwierigkeiten, zum angreifenden U-Boot aus Art und Namen des versenkten Schiffes festzustellen, wenn es sich nicht etwa um große Passagierdampfer von gewaltigen Abmessungen und charakteristischem Aussehen, wie z. B. die in den beiden letzten Monaten vernichteten Dampfer Comington und Präsident Lincoln handelt, andererseits auf jene Schwankungen, denen der Zufall überall die U-Boote unterwirft. Zu der Frage, wie ich zu der Behauptung des Segners stehe, daß die Schiffsbauten des Verbands die Verluste übersteigen und daß mehr U-Boote vernichtet als gebaut werden, erklärte Admiral v. Holtenhoff: Zu dem letzten Teil möchte ich gleich feststellen, daß der Fall umgekehrt liegt. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts hat das kürzlich ausgesprochen. Das Verhältnis der Schiffsbauten des Verbands zu den Vernichtungen kann man nur an der Hand der Zahlen prüfen. Von Januar bis Juni einschließlich haben im Monat durchschnittlich nach englischen und amerikanischen Angaben gebaut: England 127 208 BRZ., Vereinigte Staaten 112 986 BRZ., zusammen also monatlich durchschnittlich 240 194 BRZ. Rechnet man noch monatlich 50 000 BRZ., der dem Verband zuzurechnenden Neubauten aus anderen Ländern hinzu, so ergibt sich eine monatliche Durchschnittsbauzahl von rund 300 000 BRZ. Der monatliche Durchschnitt unserer Vernichtungsergebnisse von Januar bis einschließlich Juni 1918 beträgt rund 630 000 BRZ. Es wurden also monatlich im Durchschnitt rund 330 000 BRZ. mehr versenkt, als für den Verband gebaut wurden.

Ich woz hier ein, ob man eine Erklärung für den auffallend großen Unterschied zwischen den deutschen und den englischen Vernichtungsziffern gefunden habe.

Die englischen Ziffern“, antwortete seine Eggzellen, „geben nicht die Verluste des gesamten Schiffsräume, gleichgültig wie und wo er verwendet wird, an. So hat man amtlich bereits zugestanden, daß die Verluste z. B. des militärisch requirierten Raumes nicht eingerechnet waren. Solange man auf Seiten unserer Segner überhaupt irgend

welche Vorbehalte macht, ist Darstellungskünsten weitest Spielraum gelassen. Daß sich die Verlustziffern bisher auf solcher Höhe gehalten haben, verdanken wir der Unerforschlichkeit und Tüchtigkeit unserer tapferen U-Bootsbesatzungen. Die Behauptungen von feindseliger Seite, daß ihre Moral und ihre Spannkraft nachgelassen habe, wird auch weiterhin Lügen gestraft werden.“

Wie steht es mit der Sperrung von Ostsee und Beringsee? fragte ich weiter.

Die an sich tapfer durchgeführten Sperrversuche sind mißglückt. Die Ausfahrten sind für den Verkehr offen. Kurzum, schloß der Admiral nach einer Pause, die U-Bootsgefahr ist für unsere Segner, wie diese selbst wissen, nicht beseitigt. Unsere Vorkehrungen für die zukünftige U-Bootskriegsführung tragen sowohl der beobachteten Gegenwirkung wie der wohl zu erwartenden Vermehrung der Schiffsbauten in England und den Vereinigten Staaten Rechnung. Wir dürfen der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen. Dieses Vertrauen stützt sich auf die hervorragende Tüchtigkeit und ausdauernde Hingabe unserer U-Bootsbesatzungen, wie auf die unermüdbare, erfolgreiche Arbeit unserer Hochseeflotte. Nur sie kann die für die Durchführung des U-Bootskriegs notwendigen Voraussetzungen schaffen, nur sie seine Stützpunkte sichern und die Wege nach der freien See offen halten. Dieses Vertrauen stützt sich ferner auf die Schaffenskraft aller mitwirkenden militärischen Stellen und auf die Leistungsfähigkeit unserer Werkstätten und Werkstätten mit ihrem hochstehenden, vortrefflichen Personal. Dies alles zusammen verbürgt und bedingt den Endesieg.“

Die wahren Wirkungen des U-Bootkriegs.

Haug, 29. Juli. Bekanntlich demühen sich die Entente-Regierungen durch die Veröffentlichung ihrer amtlichen statistischen Ziffern den Beweis zu erbringen, daß der deutsche U-Bootkrieg lange nicht die verheerenden Wirkungen auf den Schiffsbau der Verbündeten auslöst, die die Deutschen behaupten. Lloyd George hat sogar mehrmals behauptet, daß die Engländer die deutschen „Nadelstiche“ kaum verspüren. Wie es aber in Wirklichkeit damit bestellt ist, beweisen die Jahresberichte der großen britischen Schiffahrtsgesellschaften. So stellt die bekannte Cunard-Linie, die den Schiffverkehr zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten besorgt, in ihrem letzten Jahresbericht ausdrücklich fest, daß sie im Laufe des Jahres 1917 Schiffe im Werte von 3 1/2 Mill. Pfund = 70 Mill. M. durch die Unternehmungen der deutschen U-Boote verloren hat. Ähnliche Verluste hat die White Star-Linie zu beklagen. Schließlich stellt die Suezkanalgesellschaft gezwungen, ihren Aktionären einzugestehen, daß die Schiffszahl, die den Kanal passierte, im Jahre 1917 kaum die Hälfte der Ziffer von 1916 erreichte. Als Lloyd George seine Lügenstatistiken zusammenstellte, hat er nicht daran gedacht, daß die Jahresberichte der Schiffahrtsgesellschaften seinem systematischen Verleumdungssystem gefährlich werden könnten.

Die Mitteilung Kaiser Karls an den rumänischen König.

Berlin, 27. Juli. Der „Nordd. Allgem. Zeitung“ wird aus Bukarest berichtet: Anknüpfend an die Mitteilung der „Evening Post“ über den Brief Kaiser Karls an König Ferdinand wird der Zeitung „Lumina“ aus Jassy geschrieben: Während im besetzten Gebiet über die Entsendung des Abgesandten Kaiser Karls nach Jassy nichts bekannt gewesen ist, sei dieses Vorkommnis in Jassy selbst vielen bekannt gewesen und daher habe es sicherlich auch der Berichterstatter des amerikanischen Blattes erfahren, zumal seine Enthüllungen deutlich den Stempel des Gerüchtes tragen, das von Mund zu Mund ging und jedes-

Auf ererbter Scholle.

Roman von Reinhold Drtmann.

71

(Nachdruck verboten.)

„Adreelich wohl nicht, und wenn sie wirklich leidet, wie auch ich es nach ihrem veränderten Aussehen fürchte, so kann es nur ein verhängnisvoller Irrtum sein, der die Schuld daran trägt.“

Ein Herzschmerz vermittelte. — Und hoffentlich eher, der nicht unheilbar ist. Aber haben Sie denn ihr Vertrauen in so geringem Maße, daß Sie nicht einmal darüber unterrichtet sind?“

„Es ist eine wundere Stelle, die Sie da berühren, Baron Dorff! Ja, ich muß wirklich glauben, daß ich das Vertrauen meines Kindes verloren habe, denn obwohl sie mir nicht verbergen kann, daß sie leidet, ist es mir doch nicht gelungen, sie zum Sprechen zu bringen. Und ich vermute es auch nicht mehr, denn sie hat bei all ihrer Sanftmut und Herzengüte einen Kopf von Eisen.“

Die geheimen Kammern dieses jungen Mädchens, das er heute zum erstenmal gesehen und mit dem er nur ein paar gleichgültige Worte gewechselt hatte, schienen dem Baron merkwürdigerweise in sehr hohem Maße zu interessieren, denn obwohl es ihm nicht entgehen konnte, daß die Wendung ihres Gesprächs der Lehrerin peinlich sei, hielt er doch noch immer an dem Gegenstande fest.

„Wäre ich an Ihrer Stelle, so würde ich trotzdem nicht aufhören, in sie zu dringen“, sagte er in auffallend erstem Tone. „Man soll einem jungen Wesen, das man lieb hat, nicht erlauben, sich in unausgesprochenem Herzleid zu verzehren. Gerade Ihre Tochter sieht mir ganz so aus, als gebürte sie zu denen, die in Gefahr sind, sich in der Stille zu verbluten.“

Frau Kammer machte wohl eine Frage nach dem Sinn dieser letzten Worte auf den Lippen haben, aber der Wiedereintritt Marthas machte es ihr unmöglich, sie auszusprechen. Eine unaufrichtiger blicklicher Augenzeit forderte die sofortige Entscheidung der Lehrerin und Baron Dorff schien der Meinung, daß sein erster Besuch nun

lange genug gedauert habe. Er stand auf, um sich zu verabschieden und man nötigte ihn nicht, zu bleiben. Die Hand der Witwe in der heiligen haltend, fragte er:

„Wie sehen Sie eigentlich zu meinem Bruder und zu seiner Familie? Sind Sie häufig drüber auf dem Schloß?“

Frau Kammer schüttelte den Kopf.

„Niemand! Die Herrschaften haben jeden Umgang mit uns aufgegeben, seitdem Martha im Dienst des Herrn Berringer steht. Aber auch vorher war von einem Verkehr kaum die Rede. In die glänzende Gesellschaft von Schloß Rhinow passen wir eben gar zu schlecht hinein.“

„Wenn es so ist, brauche ich Sie wohl nicht erst ausdrücklich um Ihre Verschwiegenheit zu bitten. Ich möchte nämlich vorerst noch gewissenhaft unerkannt bleiben. Und ich habe kaum zu fürchten, daß noch ein anderer hier im Dorfe so scharfe Augen und ein so vortreffliches Gedächtnis hat wie Sie.“

„Wir werden sicherlich schweigen, wenn Sie es so wünschen. Zu wem sollten wir denn schließlich auch davon reden! — Aber — vergessen Sie mir die Frage, Baron Dorff — Sie kommen nicht mit feindseligen Absichten gegen Ihren Bruder, nicht wahr?“

Der Gefragte lächelte: „Wußt ich Sie dessen erst verifizieren? Nein, wahrhaftig, ich komme in der freundlichsten Absicht von der Welt. Die Zeit, die zwischen meinem Abschied und meiner Wiederkehr liegt, war doch wohl lang genug, um auch die Flammen der wildesten Leidenschaft zum Verlöschen zu bringen.“

„Gott gebe es!“ sagte die Lehrerin leise, und der Baron drückte ihr die Hand. Dann wandte er sich gegen das junge Mädchen, und seine Stimme hatte einen so warmen und herzlichen Klang, daß Martha Kammer sich nicht übersehen die Augen zu ihm erhob.

„Auf Wiedersehen, mein Fräulein! Sie werden sich schon daran ergeben müssen, daß ich meine alten Freundschaftsrechte ein wenig auch auf Sie ausdehnen und Ihnen hier und da mit meiner Gesellschaft lässig falle.“

In der Art, wie er es sprach und wie er ihr seine Hand reichte, war trotz aller für eine erste Begegnung

vielleicht etwas befremdlichen Vertraulichkeit nichts Aufdringliches, das sie unangenehm berührt hätte. Sie hatte vielmehr eine Empfindung, als ob ihr aus den Worten und dem Wesen dieses Fremden etwas von jener vöterlichen Sittlichkeit entgegenströme, die sie bei ihrem ersten, schwermütigen und immer wiederholten Vater eigentlich kaum kennengelernt hatte. Wie war jene angeborene Scheu, die sie neuen Bekanntschaften gegenüber oft beinahe unhöflich zurückhaltend machte, so rasch besiegt worden, als durch die zwingende Lebenswürdigkeit dieses in Rhinow so überberufenen „wildem Barons“. Sie fühlte kein Bedürfnis, ihm zu versichern, daß sein Besuch ihr immer willkommen sein würde, aber er ließ solche Versicherung wohl in ihrem Blick und in dem freundlichen Lächeln ihrer sonst so herb versogenen Lippen.

Jedenfalls lag ein sehr zufriedener und heller Ausdruck auf seinem Gesicht, als er seinen Weg die Dorfstraße hinunter fortsetzte, um spinnend hier und da ein wohlvertrautes Bißchen zu begrüßen und um sich dann die Fabrikanlagen des Herrn Berringer, für das er ein besonderes Interesse zu empfinden schien, aus der Nähe zu betrachten.

3. Kapitel.

Die Baronin Leonie von Bruchhausen, eine trotz ihres fünfundsiebzig Jahre noch immer sehr schöne Frau von ansehnlicher, vielleicht ein wenig geistiger Gestalt, lag in elegantem Morgenkleid auf dem Kuchentisch und war so ganz in die Lektüre einer Zeitschrift vertieft, daß sie den unerwarteten Eintritt ihres Gemahls allem Anschein nach nur als eine unangenehme Störung empfand.

„Mein Gott, Emald, wie du mich erschreckt hast!“ sagte sie vorwurfsvoll. Er aber reichte ihr einen offenen, mit der goldenen Fürstenthrone geschmückten Brief.

„Da — lies!“ Ein Liebesgeheimnis von deinem teuren Sohne!“

Sie richtete sich ein wenig aus ihrer bequemen Stellung auf und las. Aber sobald sie an das Ende der ersten Seite gelangt war, ließ sie die Hand mit dem Blatte sinken.

(Fortsetzung folgt.)



mal mit neuen phantastischen Zutaten bereichert wurde. Mit Sicherheit mußten die Passire jedoch nur folgendes: Eines Abends verbrachte sich in Sassy das Gerücht, daß in einem Automobil ein hoher österreichischer Generalstabler in der Stadt eingetroffen und bei einem hohen rumänischen Offizier abgestiegen sei. Der österreichische Offizier war niemand anders als der jetzige österreichisch-ungarische Militärattaché, Oberst Randa, der, wie man sagte, mit einem Auftrag seines Herrschers an König Ferdinand kam. Am nächsten Tag verließ Oberst Randa nach Erfüllung seiner Aufgabe die Stadt. Das unabhängige Organ „Konstanz“ erklärte, zum zweitenmal in Laufe weniger Monate sei die Ententeprinzipie bemüht, aus gefälligen Beispielen des österreichisch-ungarischen Herrschers Kapital zu schlagen. Die Bemerkungen seien freilich vergeblich, denn jedesmal konnte die Fälligkeit durch deutliche Erklärungen der verantwortlichen Stellen einwandfrei festgestellt werden.

Englische Luftangriffe auf die flandrische Küste.

London, 27. Juli. W.B. (Kont.) Bericht der Admiralsität: Vom 18. bis 24. Juli haben Kampfmaschinen der Luftstreitkräfte, die mit der Flotte zusammenarbeiten, 15000 Tonnen Bomben mit gutem Erfolg auf militärische Objekte in Zeebrugge, Brügge und Ostende abgeworfen. 8 feindliche Flugzeuge wurden zerstört, 8 wurden in unkontrollierbarem Zustand zum Niedergehen gezwungen. 5 britische Flugzeuge wurden vermißt. — Notiz des W.B.: Von zuspätkommender Stelle erfahren wir dazu folgendes: Die Bombenangriffe haben sich in den gewöhnlichen Grenzen gehalten, ebenso wie ihnen ein neuwertiger Erfolg versagt geblieben ist. Die Verluste des Feindes an Flugzeugen übertreffen bei weitem die unsrigen.

Das Bekannte Hindenburg.

Berlin, 28. Juli. W.B. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Aus zahlreichen Anfragen geht hervor, daß in der Heimat ungenügende Nachrichten über das Bekannte des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg verbreitet sind. Der Generalfeldmarschall läßt bitten, solchen völlig unbegründeten Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Es geht ihm ausgezeichnet.

Verletzung der schweizerischen Neutralität durch ein amerikanisches Konsulat.

Bern, 27. Juli. W.B. St. Galler Blätter melden: Das amerikanische Konsulat in St. Gallen verleiht neuerdings die von ihm öffentlich angeschlagenen Kriegsberichte mit Ueberschriften, deren eine wörtlich lautet: „Die Hunnen ziehen sich über die Marne zurück“. Zuschriften an die Blätter protestieren gegen ein derartiges neutralitätswidriges Verhalten und weisen darauf hin, daß bisher von allen amtlichen ausländischen Vertretungen in St. Gallen der schweizerischen Öffentlichkeit gegenüber strikte Neutralität gewahrt worden sei. Wie das „St. Galler Tagblatt“ meldet, ist eine Untersuchung wegen Verletzung der schweizerischen Neutralität eingeleitet.

Ein deutsches Kriegsschiff in den westindischen Gewässern.

Berlin, 28. Juli. Aus Bern berichtet die „Volksche Zeitung“: In Norfolk (Virginia) ist die Nachricht über ein deutsches Kriegsschiff eingelaufen, das in den westindischen Gewässern großen Schaden in der Handelsflotte verursacht. Das deutsche Schiff wurde zunächst östlich von Bermuda gesehen, wo es einen größeren englischen Dampfer versenkte. Die amerikanischen Blätter meinen, daß man es mit dem Muttergeschiff der Unterseeboote, die an der atlantischen Küste operieren, zu tun habe.

Die litauische Thronfrage.

Berlin, 28. Juli. Auch in hiesigen unterrichteten Stellen ist man der Meinung, daß die litauische Thron-Kandidatur noch keineswegs als ganz erledigt angesehen werden darf. Es wird festzuhalten sein, daß der Berliner Einspruch sich nicht gegen die Person des Herzogs von Uraoch richtet. Nur den sogenannten litauischen Staatsrat hielt man nicht für berechtigt, über den litauischen Thron zu verfügen.

Die Auflage gegen Bratians.

Der „Römisches Zeitung“ wird aus Bukarest geschrieben:

In hiesigen politischen Kreisen wird es vielfach bemerkt, daß unter den zehn, allerdings sehr ersten und durchgreifenden Anklagepunkten gegen Bratians und Konjard die Hauptfrage des vaterländischen Bruchs des Bündnisses Rumäniens mit den Mittelmächten geschildert vermieden wurde. Da diese Frage die persönliche Verantwortung des Königs Ferdinand am meisten belastet, von dem bekanntlich kategorische Erklärungen im Sinne des Bündnisses vorliegen, und da außerdem dieselbe auch dem Ministerpräsidenten Marghiloman wegen seiner eigenen früher schwankenden Haltung unangenehm ist, so wird es versucht, die ganze Frage nach der Bündnispolitik Rumäniens einfach unter den Tisch fallen zu lassen. Ob dies auf die Dauer möglich sein wird, erscheint zweifelhaft. Denn die Lumina, das Organ Sierres, schreibt bereits hierüber:

„Das größte Verbrechen, das einen rein politischen Charakter trägt und das nicht unter den Anklagepunkten erscheint, ist die Richtung, in welcher der Krieg unternommen wurde. Es liegt uns daran, auf diesen Punkt mit besonderem Nachdruck hinzuweisen, gerade weil es mit einer Frechheit, die nur bei uns möglich ist, unternommen wird, die öffentliche Meinung von neuem mit den hohen Redensarten wie die vom „nationalen Krieg“ oder „es war nicht anders möglich“ und anderen Wendungen gleichen Kalibers irre zu führen. Die Bündnisverträge, die uns mit den Mittelmächten verbänden, sind nicht das Ergebnis einer Ein-

tagspolitik gewesen. Unser Bündnis mit diesen Mächten entsprach unseren vitalen Interessen, so wie sie durch die Erfahrungen der Geschichte, durch unsere geographische Lage, durch unsere wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen, durch die Notwendigkeit der Selbstbehaltung des Staates begründet waren. Der leichtfertige Bruch dieses Bündnisses, um uns an die Seite Rußlands zu stellen, dessen Interessen den unsrigen diametral entgegengesetzt waren, dessen Sieg, wie die Ereignisse es beweisen haben, uns noch verhängnisvoller gewesen wäre, als die Niederlage — das ist die ursprüngliche Sünde, aus der alles Unglück, alles Leiden und dieser furchtbare Zusammenbruch unseres Landes unabwendbar gefolgt sind. Aus dieser Katastrophe werden wir uns nur mit den größten Opfern nicht nur der jetzigen Generation sondern noch sehr vieler zukünftiger erheben können.“

Auf diese von der Lumina aufgeworfene Frage ist die offizielle Presse des Ministerpräsidenten Marghiloman die Antwort schuldig geblieben und wird wohl auch kaum eine finden. Denn es ist bekannt, und das Regierungsblatt „Siegual“ hat es bestätigt, daß alle Vorbereitungen der Abgeordneten für die Festsetzung der Anklagepunkte unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten und in Anwesenheit aller Minister stattgefunden haben. Man ersieht daraus, wie sehr die sogenannte „Initiative“ des Parlaments in dieser Angelegenheit unter die persönliche Leitung Marghilomans gestellt war, um zu verhindern, daß die von der Lumina mit Recht hervorgehobene Hauptfrage nicht an die Spitze der Anklagepunkte gestellt würde, wie es sich geschehen hätte.

Neue Treiberien der rumänischen Königin.

Berlin, 29. Juli. Der „Hohenzoller“, das geleseste Tagesblatt Hohenzollerns und offizielles Blatt des fürstlichen Hofes in Sigmaringen, berichtet an auffälliger Stelle: Der frühere rumänische Minister Antonescu, der bekanntlich vor einiger Zeit im österreichisch-ungarischen D-Zug mit amtlicher deutscher Erlaubnis nach der Schweiz reiste, schreibt im „Temps“: Die Königin Maria besucht in den Karpathen die Dörfer, die an Oesterreich abgetreten werden müssen. Sie läßt die Kinder und verteilt an die Bauern Kleider und Lebensmittel. Die Bauern küssen ihre Hand und rufen auf baldiges Wiedersehen. Dazu bemerkt das Blatt: Man braucht nur daran zu erinnern, daß die Königin von Rumänien mit der treibenden Kraft beim Bündnisverrat des Landes war, und aus ihrer Vorliebe für die Feinde der Mittelmächte nie ein Hehl gemacht hat, um sich die Antwort auf die Frage, was sie mit ihrem Besuch in den abgetretenen Gebieten bezweckt, von selber geben können. In der Tat, die Zustände werden mit jedem Tag schlimmer.

Der Städtetag für baldige Erhöhung der Mehlration.

Berlin, 28. Juli. Der Vorstand des deutschen Städtetags hat an den Herrn Staatssekretär des Reichsernährungsamts eine Eingabe gerichtet, worin für das Wirtschaftsjahr 1918—1919 die unverkürzte Beibehaltung der im vorigen Wirtschaftsjahr gewährten Mehlmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung dringend befürwortet wird. Etwa von Mitte August ab soll eine Tagesmehlration von 200 Gramm ausgegeben werden. Der Vorstand des deutschen Städtetags wünscht aber im Interesse der Bevölkerung die Gewährung einer Ration von 220 g unter Hinzurechnung der zur Mehlstreckung ausgegebenen Strohmittel (Kartoffeln und Kartoffelpräparate), also dieselbe Tagesration, wie sie vor der gegenwärtig bestehenden Kürzung der Ration gewesen ist.

Sesunken.

Das ehemalige deutsche Kanonenboot „Orser“, das dem Namen „Schus“ in die amerikanische Kriegsflotte eingereiht war, ist infolge Zusammenstoßes in der Nähe der Küste von Nord-Karolina gesunken.

Der Tiefstand der italienischen Presse.

Im „Popolo d'Italia“ vom 12. Juli wird die Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau in folgender Weise kommentiert: Man hat ihm eins auf den Pelz geknallt mit dem Revolver und ihm einige Bomben in die Schnauze geworfen. Das war genug Blei, einen Elefanten totzuschlagen, und erst recht einen Botschaften, logar einen etwas abgenutzten — physisch natürlich. Der Verband hat sicherlich nichts damit zu tun. Die Exekutoren Mithods sind zweifellos Heroen. Heute herrscht zwar die Ordnung Lenin, in Moskau, doch die Bombe, die das Fleisch des deutschen Botschafters zerlegt hat, ist und kann nicht sein als die erste Tat einer Serie. — Zu den italienischen „Heroen“ gehört bekanntlich auch Rinaldo Albalini.

Die Amerikaner an der Westfront.

Berlin, 29. Juli. Ueber die Amerikaner an der Westfront meldet der bekannte Kriegsberichterstatter Dr. Adolf Köhler: Die Amerikaner kämpfen teils in geschlossenen Divisionen, teils als Fernkommandos unter den Franzosen aufgeteilt. Von den jetzt eingesezten Regimenten waren die meisten schon seit über einem Jahr in Frankreich. Andere sind in Amerika und auf dem Festland nur notwendig ausgebildet, in die Schlacht geworfen worden. Die Ausrüstung war bei allen sehr gut. Die neue amerikanische Armee hat, wie die französische, eine ganze Anzahl Regter-Divisionen, doch sind diese bloß nicht eingesezt worden. Unter den gefangenen Amerikanern fällt der relativ große Prozentsatz deutscher Namen auf. Nach ihren Angaben müssen auch unter den Führern der amerikanischen Armee deutsche Abköm-

linge eine große Rolle spielen. Der Kampfwert der amerikanischen Truppen ist nicht zu unterschätzen. Auf ihre numerische Stärke pochend und gehoben durch die täglichen Lobsprieche der französischen Öffentlichkeit, gehen sie in natüer Tollkühnheit ins Feuer. Da sie aber noch nicht gelernt haben, in aufgelösten Reihen zu kämpfen und dem Artilleriefeuer geschickt auszuweichen, überstreifen ihre Verluste die aller anderen um ein gewaltiges. Die amerikanischen Leichenfelder können nur mit Drufflows verglichen werden. Ebenso drauffängerisch wie im Angriff sind die Amerikaner ungeschickt in der Verteidigung. Alle Gegenstände, selbst der kleinsten deutschen Stoßtruppe, haben den Amerikanern gegenüber bisher zum Erfolg geführt. Vom 21. ds. Mo. ab, wo die energische deutsche Gegenwehr einsetzte, haben die Amerikaner durch die meistverlorenen deutschen Gegenstände technische Verluste erlitten, die auf 50—75% angegeben werden. Aus diesem Grunde mußten mehrere amerikanische Divisionen schon nach blutigem Kampf aufgelöst werden.

Aus Stadt und Bezirk.

Magold, 30. Juli 1918.

Befördert: zum Leutnant der Reserve der Trainabteilung Nr. 13 der Vize-Wachmeister Walter Wäckerle (Calw).

Ernannt: zum Feldhilfsarzt der nichtapprobierten Unterarzt (Feldunterarzt) Fritz Blättner (Horb) für die Dauer seiner Verwendung im Kriegsambulanzdienst.

50jähriges Bestehen der Firma Fr. Speidel. Die Firma Fr. Speidel, Uhrkettenfabrik, Pforzheim, deren Filiale sich in Magold befindet, feierte am Samstag ihr 50jähriges Bestehen. Der Gründer der Firma ist bekanntlich der Erfinder des Doubledrahtes und damit auch der Begründer der Doublekettenindustrie. Die Firma gab zu ihrem Jubiläum eine Denkschrift heraus, in welcher der Werdegang des Geschäftes von dem bescheidenen Anfang in Ehlingen an bis zur Weltfirma dargestellt wird. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige ernste Zeit mußte ein frohes Feiern unterbleiben. Die Inhaber der Firma machten an diesem Tage eine Reihe höchst ergiebigster Stiftungen, wie 100 000 M zu Unterhaltungen für die Arbeiterchaft, 50 000 Mark für die Ferienkolonien, 20 000 M für den Kunstgewerbeverein und 10 000 M für die Stadt Magold. Der Großherzog verlieh den Herren Frh. und Eugen Speidel das Ritterkreuz vom Jähringer Löwen und sandte telegraphisch seinen Glückwunsch. Vertreter der Stadt Pforzheim, der Behörden und Industrie, ebenso Geschäftsfreunde brachten ihre Glückwünsche dar. Auch die württembergische Regierung bewies ihre Anteilnahme. Der König sandte ein längeres Handschreiben, in dem das Interesse zum Ausdruck kam, das er an dem in Württemberg gegründeten Unternehmen hat. Ebenso trafen vom Minister des Innern Dr. von Köhler und dem Finanzminister von Viktorius Schreiben ein. Als Vertreter des Bezirks und der Stadt Magold waren Regierungsrat Kommerell und Stadtschultheiß Maier erschienen und überbrachten herzlichste Glückwünsche des Oberamtsbezirks und der Stadt Magold. Die Zweigniederlassung in Magold beschäftigt etwa 150 Arbeiter. Sie wurde zum Jubiläum mit 10 000 Mark bedacht.

Zeitungsvorkaufspreis. Durch Zeitungsvorkaufpreisverordnungsbeschlüsse sind ab 1. August sämtliche Zeitungen verpflichtet, den Einzelverkaufpreis der Zeitungen, soweit noch nicht geschehen, auf 10 Pf. zu erhöhen. Zuwiderhandlungen gegen diese Beschlüsse werden dem Ehrenamt des Vereines Druckverleger geahndet.

Aus dem übrigen Württemberg.

Reuenburg. Durch Schuhmann Rothfuß von Wildbad wurden zwei aus dem Gefangenenlager Taubertshausheim entworfene Kriegsgefangene beim hiesigen Oberamt eingeliefert. Sie wurden von Leutnant Lichtensfels im Forst Kallenbronn festgenommen.

Tübingen. Am 23. Juli ist, wie gemeldet, Oberst Eduard Freiherr v. Lersner, Kommandeur einer Infanteriebrigade, dessen Familie seit einem Jahr hier weilt, den Heldenod fürs Vaterland gestorben. Tags darauf ist der Sohn dem Vater im Tode nachgefolgt: In einem Feldlazarett ist Leutnant Werner Freiherr v. Lersner im Großherzoglich Hessischen Leibgrenadier-Regt. 115, seiner am 15. Juli erlittenen schweren Verwundung erlegen.

Wiblingen. Offiziersstellvertreter Kempis war einem Fischereiberechtigten beim Fischen behilflich. Um ein besseres Ergebnis zu erzielen, jändete er eine Handgranate an und wollte sie ins Wasser werfen. Sie explodierte vorzeitig, riß ihm den Bauch auf, beide Hände weg und beide Augen aus. Kempis war sofort tot.

Stuttgart. Gestern abend verlegte beim Brunnen an der Ecke der Hauptstätter- und Jakobstraße im Verlaufe von Streikigkeiten ein bis jetzt nicht ermittelter Soldat in selbstgekaufter Uniform eine etwa 28 Jahre alte Frauensperson, deren Persönlichkeit ebenfalls noch nicht festgestellt werden konnte, durch einen Stich in die Herzgegend. Der Täter flüchtete durch die Hauptstätterstraße gegen den Wilhelmshausplatz. Die Verletzte starb während der Ueberführung in eine Krankenanstalt.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 27. Juli. Die zweite Kammer führte in ihrer heutigen Sitzung die Beratung des Staatshaushalts zu Ende. Sämtliche restlichen Etatskapitel wurden ohne wesentliche Erörterung genehmigt. Auf die Anregung des Abg. Graß (3), ob der Staat nicht die 3—3 1/2%igen Schuldverschreibungen zu einem annehmbaren Kurs zurückkaufen könnte, um die Inhaber vor Schaden zu bewahren, erklärte Finanzminister Dr. Viktorius, der Staat sei



nicht in der Lage, zu einer Umwandlung der bestehenden Anleihen die Hand zu bieten. Weiter wurde vom Abg. Graf eine größere Beteiligung des Staates an den Ueberfällen der Notenbank gewünscht. Ein Ausschufsantrag (Antrag Ströbel BR) auf Gewährung weitgehender Steuererleichterungen für minderbemittelte Kriegsgeschädigte bei Neugestaltung der Einkommensteuer wurde genehmigt. Für die Errichtung eines weiteren soz. Lehrerseminars ist von der Regierung Kenntnissen in Aussicht genommen. Der Ausschufsantrag, die Bitte der Gemeindeglieder Crailsheim um Berücksichtigung der Stadt Crailsheim abzulehnen, wurde angenommen. Dem Abg. Körner (BR) wurde Crailsheim, vom Abg. Fell (3) Kalen und vom Abg. Benz (5) Heidenheim als geeigneter Ort und für spätere Gelegenheiten empfohlen. — Der Gesetzentwurf betr. Erhöhung des Sitzungsgeldes der Gemeinderatsmitglieder (von 5 auf 7 Mark) wurde, nachdem Ministerialrat Michel mitgeteilt hatte, daß auch die Taggelder der Waisenrichter und der Mitglieder der Schlichtungskommissionen erhöht werden sollen, einstimmig genehmigt, ebenso der Gesetzentwurf über die Prüfung der Gemeindegewinnungen während des Krieges. — Ein Antrag Eisele (5) ging dahin, den Geschäftsordnungsausschuß mit der Prüfung der Frage zu beauftragen, ob und welche Mindestzahl für die Anerkennung einer Vereinigung als Mitgliedervereinigung im Sinne der Geschäftsordnung gefordert werden soll. Abg. Hejschka (UB) bestrich die Beschränkung seiner Dringlichkeitsfraktion. Abg. Eisele (5) bestritt aber, daß man diese Mindestzahl machen wolle, vielmehr handle es sich lediglich um die grundsätzliche Lösung der Frage. Der Antrag wurde dann an die Geschäftsordnungskommission verwiesen. Nächste Sitzung: Dienstag 30. Juli 5 Uhr. 10: Verlängerung der Legislaturperiode. Anfrage 6 über wegen Veräußerung landwirtschaftlicher Grundstücke.

Getrocknete Brennesselblätter liefern gutes Laubheu.

Neueste Nachrichten.
Sämtliche O.K.B.

21 000 Stuttorregistertonnen versenkt.
Berlin, 28. Juli. W.B. Drahtb. (Anschl.) Im Kanal wurden 21 000 BRK. versenkt.
Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Eine deutsche Offensive in Flandern bevorstehend?
Zürich, 29. Juli. Drahtb. Die „Neue Korrespondenz“ meldet aus Paris: Die Pariser Blätter betrachten allgemein die Maßnahmen der Deutschen an der französischen Front als ein Ablenkungsmanöver Ludendorffs. Die Korrespondenten an der Front geben zu verstehen, daß eine deutsche Offensive in Flandern bevorsteht.

Italiens Sorge vor einer neuen Offensive.
Zürich, 29. Juli. Drahtb. Die „Zürcher Morgenpost“ meldet, daß Italien mit einer neuen österreichischen Offensive rechnet. In wenigen Wochen werde das Land den schweren Druck der österreichischen Truppen zu fühlen bekommen.

Schwere Kämpfe in Albanien.
Wien, 27. Juli. W.B. Drahtb. Amlich wird geräuselt: An der italienischen Front Geschichtskampf und Geplänkel. In Albanien wurde der durch unseren Soc-

hoch ausgelassenen Druck des Feindes stärker. Unsere Stellung an der Semendekale waren schließlich das Ziel heftiger Angriffe, die, dank der tapferen Haltung der von der Artillerie kräftig unterstützten Kämpfer durchweg blutig zusammenbrachen. Auch im Gebirge Rast Silosen auf der Feind übermal vergebens an. Er wurde zum Teil durch Feuer, zum Teil durch Gegenstoß zurückgewiesen. Der Chef des Admiralsstabs.

Die Kriegslage am Abend des 29. Juli.
Berlin, 29. Juli. W.B. Drahtb. Amlich, wird mitgeteilt: In unseren neuen Linien w-flich von Fete en Tandois sind schwere Angriffe des Feindes gescheitert.

Wutmaßl. Wetter am Mittwoch und Donnerstag.
Trocken und wärmer.

Für die Schlichtung verantwortlich Paul Sage, Nagold.
Berat u. Beratung der G. W. Sallerschen Buchdruckerei (Karl Sallers) Nagold.

Kantisches.

A. Oberamt Nagold.

Sammlung von Brennessel und deren Samen.

Zur Beschaffung von Samen ist es nötig, daß auch der letzte Brennesselstengel erfaßt wird.

Für getrocknete Brennesselstengel werden 28 Mk. und für trockene Brennesselblätter 30 Mk. für den Dz bezahlt.

Als Prämie erhält jeder Sammler für 10 kg trockene Stengel einen Wichel mit 25 m Nähnäden.

Reiner, trockener Brennessel Samen wird mit 20 Mk. das kg bezahlt.

Man wende sich an die Vertrauensmänner.
Den 29. Juli 1918. Reg.-Rat Kommerell.

Die Abgabe
der
Brot-, Fleisch-, Zucker-, Butter-, Käse- und Seifen-Karten
erfolgt am **Mittwoch, den 31. Juli 1918**
und zwar für die Bezugsberechtigten der Anfangsbuchstaben
A—K vormittags von 7 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr,
L—Z nachmittags von 2—6 $\frac{1}{2}$ Uhr
am dem Rathaus.
Nagold, den 29. Juli 1918.
Stadtschultheißenamt: Maier.

Hunde an die Front!
Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärksten Trümmerfeuer die Wunden aus vorbestimmter Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Wundverbandes durch die Wundhunde das Leben erhalten worden. Nichts ist wichtiger als die Wunden durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.
Obwohl der Nutzen der Wundhunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee u. dem Vaterlande zu leihen! Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dackel, Weimaraner, Terrier u. Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt u. von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Mastiff, Bernhardiner u. Doggen. Die Hunde werden von Fachbesitzern in Hundeschulen ausgebildet u. im Lebensstadium nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgfältigste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.
An alle Besitzer der vorgenannten Hundestoffen ersucht daher nochmals die dringende Bitte: **Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!**
Die Annahmestellen für die Kriegs-Hunde-Schule und Wundhundeschulen sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Palaststr., Kurfürstendamm 152. Abteilung Wundhunde.

Zum Eintritt bis 15. Aug. wird ein an pünktliche Arbeit gewöhnter
Müller gesucht.
G. Büchsenstein, Obere Mühle
Iselshausen.

G. W. Zaiser
BUCHHANDLUNG
Nagold Marktstrasse
Papier- und Feldpost-Artikel
Ansichtspostkarten aller Art
einzeln und zum Wiederverkauf.
Gesangbücher.

Nagold.
Einen Acker
mit Dinkel, Weizen oder Gerste
sucht zu kaufen.
Wer? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Eingesehene Frau sucht auf
1. Oktober ein
Zimmer
mit oder ohne Küche.
Näheres bei der Geschäftsstelle zu
erfragen.

Tafelklavier
zum Verkauften,
sowie einige moderne neue
**Klavierstühle und
Notenständer**
verkauft billig.
A. Künzler
hintere Gasse 260.

Calw.
Mädchengesuch
zu sofort oder später, für Küche
und Haushaltung
Frau Gottlob Weiß.

Wildberg.
Verkaufe
eine 3jährige weiße
Saanen Ziege

und eine
1jährige rehfarbige,
beid. gerippt.
Ferd. Revinus.
Michael Denger, Schmied
von Heiterbach
hat zu verkaufen
einen neuen
Unerhalbspanner-
und einen
Zweispänner-
Ruhwagen.

Württ. Landesverein vom Roten Kreuz.

Aufruf!

Vier Kriegsjahre liegen hinter uns, Jahre schwerer Sorge und tiefen Leids, aber auch Jahre stolzer Erhebung und heldenhafter Opferfreudigkeit. Und diese Opferfreudigkeit soll unserem Volke auch jetzt beim Eintritt in das 5. Kriegsjahr erhalten bleiben. Die Entstehungstage des fürchtbaren Weltkrieges, der unserem Vaterlande die Vernichtung bringen sollte, die Tage vom 29. Juli bis 3. August, sollen auch diesmal für uns in der Heimat

Opfer-Tage

sein, Gedentage, die uns aufs neue zurufen:

Helft dem Roten Kreuz in seiner Verwundetenfürsorge, in seiner Liebesgabendienstleistung, für seine Soldatenheimen, in seiner Gefangenenfürsorge.

Helft den im Dienste des Vaterlandes krank und arbeitsunfähig gewordenen Schwestern und freiw. Krankenpflegern!

Helft mit an der Ausbildung und Fürsorge für Pflegerinnen vom Roten Kreuz, die sich auch im Frieden dauernd und berufsmäßig der Krankenpflege widmen wollen!

Zu geben, was wir können, das verlangt die Not der Zeit, heute mehr als je! Jeder sei dabei, wenn es gilt, einen Teil der Dankeschuld zu tilgen gegenüber unseren unvergleichlichen Truppen, die uns Heimat und Vaterland vor feindlichem Einfall und vor Verwüstung bewahrt haben.

Gedht und helft mit! Gedht alle!

Dann wird die 5. Wiederkehr des Jahrestags der Mobilmachung zu einer Kundgebung heifer Dankbarkeit und Treue, zu einem Gefühlsfesten festesten Vertrauens in unser sieghaftes Heer.

Stuttgart, im Juli 1918.
(gez.) Charlotte.

Territorialdelegierter Abteilung für Presse und Präsident: und Verbeurteilt:
(gez.) Dr. v. Seyer. (gez.) Hofrat Bickes.

Die Herren Ortsgeistlichen und Ortsvorsteher werden ersucht geeignete Sammlungen in die Wege zu leiten und das Ergebnis derselben an die Bezirksklasse einzusenden.
Nagold, den 27. Juli 1918.
Bezirksvertreter:
Reg.-Rat Kommerell.

